

Prolog

Der Zorn des Sturmes hatte sich gelegt, doch die Schäden, die er angerichtet hatte, waren riesig. Ganze Dächer waren abgedeckt, Gärten verwüstet, Strandkörbe umgeworfen worden, doch eine Person empfand, dass bei allem Übel dieser Sturm auch sein Gutes hatte. Des einen Leid, des andern Freud, dachte der in dunkle Kleidung gehüllte Mann an diesem späten Nachmittag und brachte ein hämisches, kehliges Lachen hervor. Die Wellen hatten eine Menge Treibgut an den Strand geworfen und es war sicher viel unnützes Zeug dabei. Nicht vieles davon wäre zu verwerten gewesen, doch was der Mann dort vor sich am Strand liegen sah, ließ sich ganz sicher zu Geld machen, zu viel Geld sogar. Vorsichtig schlich er heran und sah sich zu allen Seiten hin um – Beobachter hätte er bei seiner Tat keinesfalls gebrauchen können. Seine schweren Schuhe hinterließen tiefe Abdrücke in dem weichen Sand und ein feines Knirschen war bei genauem Hinhören neben dem Aufschlagen der Wellen noch zu hören. Sein Gesicht konnte man nicht erkennen, denn er hatte die Kapuze weit über die Stirn gezogen. Doch dass er finster dreinblickte, war sehr wahrscheinlich. Langsam griff er in die Tasche und zog einen scharfen, metallischen Gegenstand hervor. Jetzt nur nicht unachtsam handeln. Ein schneller Stoß, ein kurzes Aufheulen, dann war wieder Stille.

„Hey, was machen Sie denn da?“, rief es laut und deutlich hinter ihm und der große Mann erschrak. Mist, dachte er, ausgerechnet jetzt! Schnell ließ er von seinem Opfer ab, steckte das Messer in die Tasche zurück und verschwand in den Dünen so geheimnisvoll, wie er gekommen war.

Zurück ließ er nur die tote Robbe am Nordseestrand.

Eigentlich war bisher auf Juist nie viel Aufregendes passiert. Es konnte mal vorkommen, dass ein Gast seine Kurkarte nicht rechtzeitig gelöst hatte oder dass ein Fischbrötchen vom Verkaufsstand gemopst wurde, aber sonst ... Juist galt immer als ruhige, erholsame Nordseeinsel, bis zu dem Zeitpunkt, als die Klasse 4a der Schrabergschule ihre Klassenfahrt dorthin antrat. Frische Pferdeäpfel von den zahlreichen Kutschen lagen mitten auf den Straßen und man musste wie bei einem Slalom drum herumradeln, denn Juist war und ist immer noch eine autofreie Insel. Alles schien in bester Ordnung zu sein, und doch erfüllte hektisches Treiben die Räume und Flure des Juister Schullandheims in der Billstraße 36. Eine dickliche Frau mit einer nicht mehr ganz weißen Schürze um den Bauch watschelte durch die Gänge. An ihren Füßen trug sie friesische Holz-Clogs, die auf dem frisch gewienerten Boden klöterten. Sie bog gerade zielstrebig um eine Ecke, als ihr Fredericke entgegenkam. Fredericke war einige Wochen zuvor mit gerade fünfzehn Jahren als Lehrling für das Hotel- und Gastgewerbe eingestellt worden und musste sehr viele Dinge lernen. Sie rannte geradewegs ihrer Chefin, Frau Mine Fisser, in die Arme.

„Ah, gut dass du kommst“, keifte die sogleich los. „Hast du alle Matratzen umgedreht und auf die Bettkante zum Lüften gelegt?“ Fredericke nickte stumm.

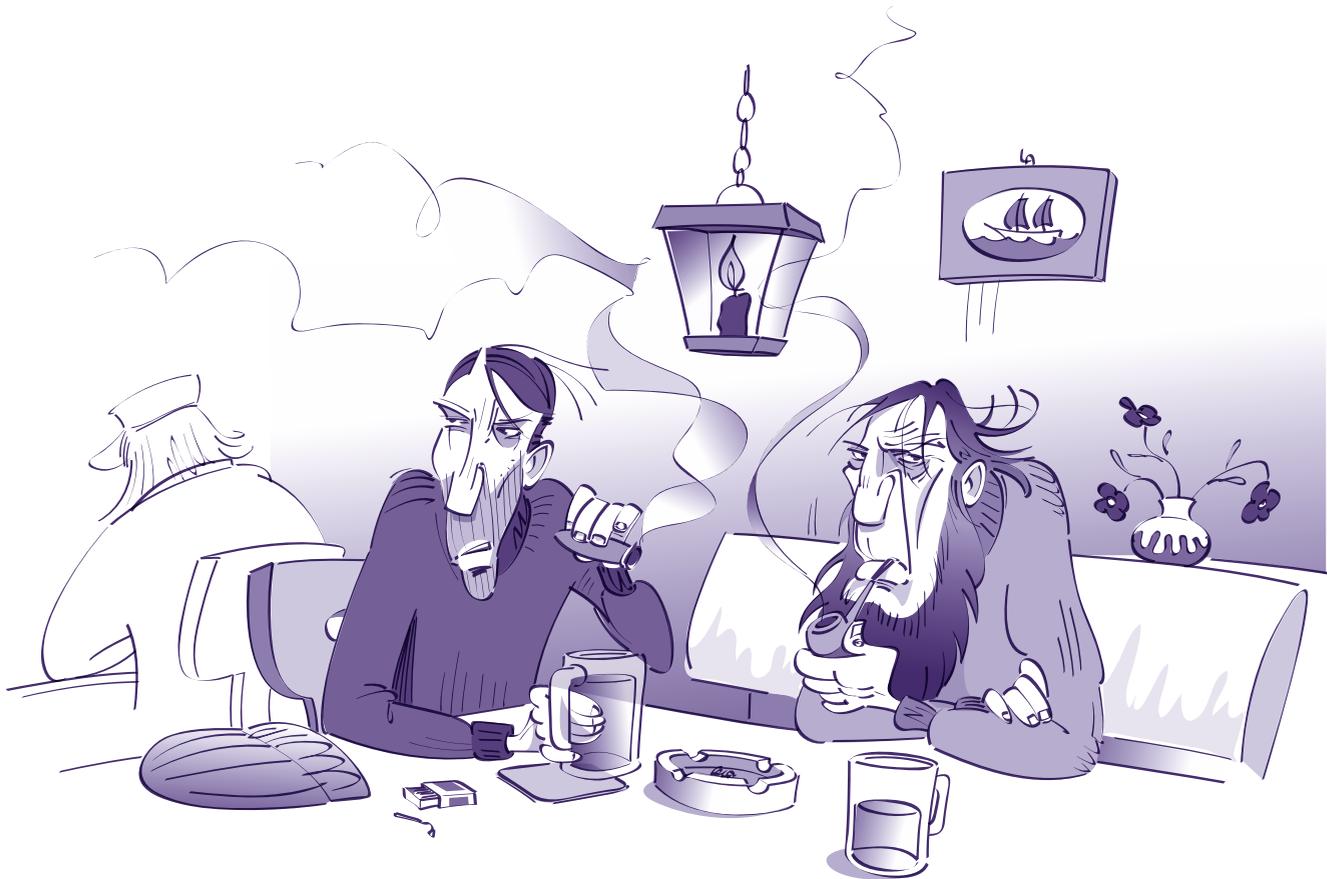
„Alle Fenster auf Kippe gestellt?“ Frieke, wie sie von den meisten nur genannt wurde, nickte wieder.

„Was ist mit Staubsaugen?“ Jetzt reagierte Frieke aber doch, jedoch sehr leise. „Muss ich noch.“ Frieke wurde knallrot im Gesicht und schaute auf den Fliesenboden.

„Na dann los. Aber zack zack. Was bummelst du hier rum? In einer Stunde kommt eine neue Klasse aus Herdecke hier an.“ Frieke sah sie fragend an, denn offensichtlich hatte sie noch nie in ihrem Leben von einer derartigen Stadt gehört. Als hätte Frau Fisser ihre Unwissenheit erraten, fügte sie hinzu: „Nordrhein-Westfalen, südlich von Dortmund, du Dummchen.“ Jetzt nickte Frieke bestätigend und grinste ein wenig, denn Dortmund war ihr wohlbekannt. Sie war zwar noch nie dort, aber zur Ferienzeit trafen sich eine Menge Dortmunder auf Juist, so als hätten sie sich untereinander abgesprochen, unbedingt alle gleichzeitig und nur auf Juist und sonst nirgendwo anders auf der Welt Urlaub zu machen. Und so kam es des Öfteren vor, dass außer „moin moin“ auch noch „woll“ oder „dat“ und „wat“ zu hören war. Das volle Programm der Ruhrpott-Dialekte eben.

Zur selben Zeit hockten zwei finstere Gesellen an einem runden Tisch und reckten die Köpfe so weit zusammen, dass sie sich beinahe an der Stirn berührten. Sie legten größten Wert darauf, von niemandem in der Kneipe mit Namen „Spelunke“ gehört zu werden. Vor ihnen standen zwei Gläser Tee mit einer gehörigen Portion Rum darin. Einer der beiden hatte sich

soeben seine Pfeife gestopft und steckte sie in den Mund. Sie passte genau in die Ecke des Mundwinkels, wo drei Backenzähne fehlten. Mit leiser und doch brummiger Stimme sagte er zu seinem Kumpel: „Du weißt, dass wir die Lieferung pünktlich abgeben müssen. Der Boss hat gesagt, Samstagabend gegen acht. Wenn wir noch länger hier festhängen, schaffen wir das nie.“



„Meinst du, ich wüsste das nicht?“, entgegnete übellaunig der andere Mann am Tisch, der ebenfalls rauchte, jedoch eine dicke Zigarre, deren Ende er vor dem Anzünden mit den Zähnen abgebissen und sehr zum Missfallen der Kneipenwirtin auf den Boden gespuckt hatte. Er fuhr fort: „Aber was sollen wir denn machen? Gegen einen Sturm ist man doch machtlos, oder? Dafür muss der Boss doch Verständnis haben!“

„Du bist noch nicht so lange im Geschäft, Piet, sonst wüsstest du, dass der Boss für nichts und niemanden Verständnis hat. Auch nicht für eine Sturmflut. Für ihn ist Geschäft eben Geschäft, komme was wolle.“

Es waren außer den beiden Matrosen an Tisch neun nicht viele Gäste in der Kneipe; es war ja auch erst früher Nachmittag und somit noch nicht Zeit für ein Bier oder ähnliches. Daher konnten sie unbemerkt ihre Gespräche führen, ohne neugierige Ohren mit ihren Geheimnissen zu füttern. Der Mann mit der Pfeife und einer wulstigen Narbe auf der rechten Wange drehte sich zu allen Seiten hin um. Dann sagte er: „Wenn wir die Ladung nicht rechtzeitig abliefern, kannst du dich auf was gefasst machen, mein Lieber. Ich habe dir gesagt, dass du nicht so dicht am Rand der Fahrinne entlang fahren sollst. Und was machst du Trottel? Rammst fast den Begrenzungspfahl. War doch klar, dass uns schon so 'ne leichte Brise auf 's Watt wirft.“

„Ey, du spinnst doch, Hein. Das war nicht nur 'ne kleine Brise. Das war 'ne handfeste Sturmflut, Mann. Sei froh, dass wir nicht gekentert sind.“

Dann wären wir bei den Fischen gelandet.“ Piet blies eine dicke Wolke in die Richtung seines Partners Hein Wilkinson, womit er beweisen wollte, dass er vor ihm keine Angst hatte, doch mulmig war ihm trotzdem zumute.

Natürlich hatte er sich auch schon lebhaft ausgemalt, was mit ihm passieren würde, wenn sie die Lieferung, die im Frachtraum ihres Kutters lag, nicht rechtzeitig in Greetsiel abliefern würden. Doch er dachte sich, dass eine Sturmflut nun mal höhere Gewalt ist, wie man auf hoher See so sagt, und dafür kann ja nun niemand was.

Die beiden Seeleute setzten ihre Wollmützen wieder auf den Kopf und zogen sie tief ins Gesicht. Dann kramte einer der beiden ein paar Münzen aus der Tasche und ließ sie auf den Tisch klimpern. „Stimmt so“, rief er mit tiefer Stimme der Wirtin zu, die erleichtert nickte, denn diese beiden Gäste waren ihr nicht geheuer gewesen.

* * *

Eigentlich war Mine Fisser eine liebe Frau, außer wenn sie im Stress war, und das war fast immer in der Hochsaison. Sie war eben pingelig und wollte nichts auf ihr Ferienheim kommen lassen. Blitzblank und picobello aufgeräumt sollte es sein. Mine war wie alle Juister: Sie liebten ihr Töwerland, wie sie die Insel nannten, was so viel wie „Zauberland“ bedeutete. Sie wollten alle Besucher davon überzeugen, dass sie einen guten Geschmack bewiesen hatten, ihren Urlaub gerade hier gebucht zu haben.

Nachdem sich Mine von der Sauberkeit der Zimmer überzeugt hatte, war die Küche ihr nächstes Ziel. Niemand sollte behaupten, die Kinder würden hier nichts Ordentliches zu essen bekommen. Es gab immer reichlich, denn Seeluft macht hungrig. Sie öffnete die Schwingtür und schnupperte den würzigen Geruch, der in der Luft lag. Sie schritt von Topf zu Topf, nahm die Deckel hoch, genehmigte sich hier und da eine kleinere oder größere Kostprobe, schmatzte dabei wohlwollend und nickte den Köchen belobigend zu. Meistens nahm sie größere Kostproben mehrmals hintereinander, womit die Erklärung für ihre wuchtige Leibesfülle auf der Hand lag. Echte Kenner jedoch behaupteten stets, dass Mine ohne ihre Fülle niemals so gut würde singen können. Sie hatte nämlich eine Pfundsstimme, und wenn sich der Chanty-Chor zum Kurkonzert eingefunden hatte, hörte man ihren Gesang bis weithin zum Strand. Na ja, nicht wirklich bis ganz zum Strand, aber so erzählte sie es immer in all ihrer Bescheidenheit.

Eben hatte sie ihre Kostproben-Runde beendet, als sich die Hintertür zur Küche langsam öffnete. Mine drehte sich um und blickte den Mann, der dort zur Tür hereinkam, von oben bis unten verächtlich an. „Was willst du denn schon wieder hier, Tietje? Das geht heute nicht! Gleich kommt eine neue Schulklasse und wenn die dich hier sehen ...“

Tietje rückte beschämt seinen löchrigen Pulli zurecht und verbarg dann die schmutzigen Hände in den Hosentaschen.

„Kannst du nicht mal eine Ausnahme machen? Ich hab solchen Hunger.“

Der Sturm hat alles vernichtet. Mein ganzes Gemüse ist verdorben.“
Mine druckte herum und schüttelte den Kopf. „Was soll ich nur mit dir machen, Tietje? Das kann doch so nicht weitergehen mit dir! Sieh dich doch nur mal an! Hast du keinen Spiegel zu Hause?“ Tietje schüttelte den Kopf. Was sollte er denn noch anstellen? Was könnte Mine dazu bewegen, ihm etwas von ihrem Essen abzugeben? Wenn es für drei- unddreißig Kinder und ihre großzügigen Kostproben reichte, würde es doch bestimmt auch ihn satt machen.

Mine verschränkte die Arme vor der Brust und schüttelte entschieden den Kopf. „Nein, tut mir Leid, Tietje! Heute nicht! Probier es woanders. Du verdreckst mir den ganzen Küchenboden. Sieh nur!“ Tietje schaute verlegen auf die schlammigen Fußstapfen, die er hinterlassen hatte. „Komm wieder, wenn die Kinder fort sind. Dann kann ich dir was geben, aber heute nicht. Basta!“

„Bis dahin bin ich verhungert“, stöhnte der alte Mann und ließ sein bärtiges Kinn verzweifelt auf die Brust sinken.

„Ach Unsinn. Bei deinem Wams.“ Mine klopfte Tietje vor den kräftigen Bauch. „So schnell verhungert man nicht. Geh jetzt! Die Kinder müssten jeden Moment hier sein und deinen Dreck muss ich nun auch noch aufwischen.“

Der alte Tietje schlich wie ein geprügelter Hund durch den Hinterausgang davon. Die Köche sahen ihn mitleidig an, konnten aber gegen ihre



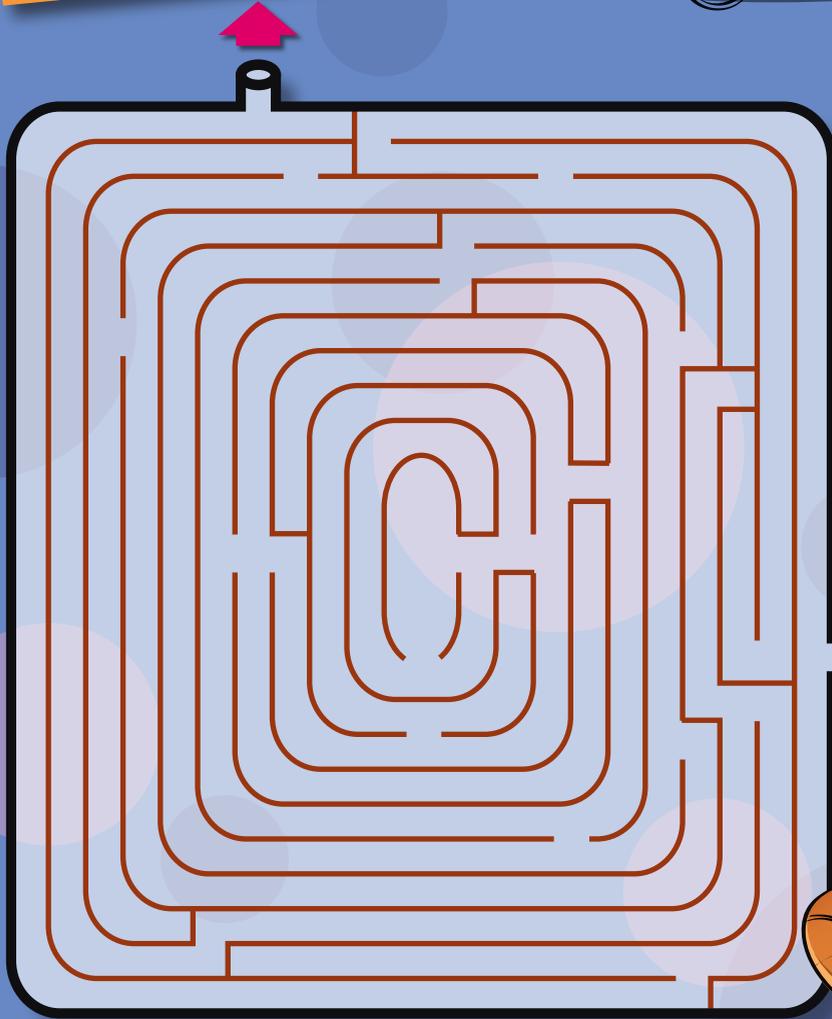
Chefin nichts ausrichten. Lautlos verschwand er auf den schmalen, mit roten Backsteinen gepflasterten Wegen, die durch die Dünen führten. Tietjes Schicksal schien nun endgültig besiegelt zu sein.

rätsel

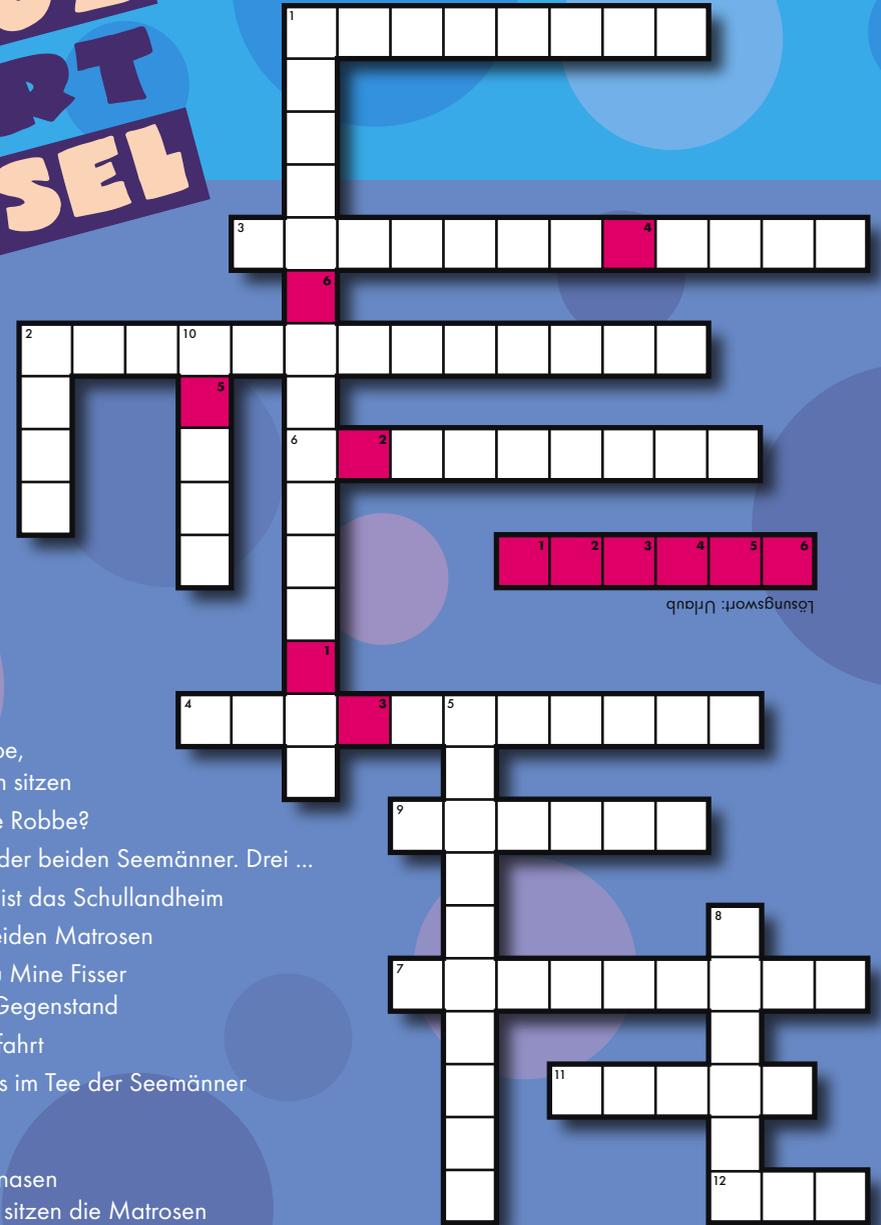
FÜR SCHLAUE SPÜRNASEN



Oh, oh, da hat sich Wattwurm Willi doch tatsächlich im eigenen Wattwurmgang verirrt. Hilf ihm, wieder zurück zum Ausgangspunkt zu finden!



KREUZ WORT RÄTSEL



Waagrecht

1. Name der Kneipe, in der die Piraten sitzen
2. Wo liegt die tote Robbe?
3. Das fehlt einem der beiden Seemänner. Drei ...
4. In dieser Straße ist das Schullandheim
6. Zielhafen der beiden Matrosen
7. Lehrling bei Frau Mine Fisser
9. kalter, scharfer Gegenstand
11. Ziel der Klassenfahrt
12. Hochprozentiges im Tee der Seemänner

Senkrecht

1. Schule der Spürnasen
2. An diesem Tisch sitzen die Matrosen
5. Anderer Name für die Insel Juist
8. Herbergsmutter (Mine ...)
10. Sandanhäufung am Strand